



Iris  
Hanika

# Wie der Müll geordnet wird



Roman... Droschl

hatten, und er hatte sich für einen Moment verstanden und nicht einsam gefühlt. Um so größer die Enttäuschung, als er diesen anderen begegnete, die gar nicht so waren wie er, sondern ganz anders. Die waren ganz anders. Es waren ganz andere.

*Lyrik*

Gelbe Tonne – blaue Tonne,  
grüne Tonne – graue Tonne,  
braune Tonne, *orange box!*  
Die bunte Welt des Abfalls.

### EXKURS: KREISLÄUFE

Die Orange Box, in die man kaputte Elektrokleingeräte, aussortierte Kleidung und ähnliches Zeug werfen soll, ist dringend nötig, denn die Leute produzieren in einem fort alte Dinge, indem sie neue kaufen.

Der Geldkreislauf funktioniert wie der Mahlstrom, der alles verschlingt, aber auch alles wieder ausspuckt, und zwar so:

Man wirft Geld hinein. Das verschwindet sofort, denn es ist keine Materie, sondern nur Symbol, und verwandelt sich im ungeheuren Wirbel des privaten Konsums sofort und unmittelbar in Dinge, welche gleichfalls sofort und entgegen der Schwerkraft ausgespuckt, um nicht zu sagen, ausgespien, um nicht gar zu sagen, erbrochen werden, um besessen werden zu können. Doch sobald sie eine Weile besessen wurden und sich neues Geld eingefunden hat, wollen die Leute sie wieder loswerden. Da werden die Dinge, je nach dem Zustand, den sie nach einer Weile des Besessen- und Gebrauchwordenseins erlangt haben, nun entweder wieder in den Geldkreislauf zurück- oder aber in den Müllkreislauf hineingeworfen. Letzteres ist einfach, ersteres einigermäßen umständlich und tendenziell ermüdend, weil man sich dafür aus seiner Position des Verbrauchers in die eines Verkäufers begeben muß, was nicht jedermanns Sache ist. Zudem entsteht auf jeden Fall ein Verlust, es sei denn, es handelt sich um Dinge, denen ihr Alter eine gewisse Seltenheit und dabei einen gewissen neuen, vom ursprünglichen relativ unabhängigen Wert verschafft hat. Dies ist vorzüglich der Fall, wenn der ursprüngliche Geldwert gar nicht mehr bekannt ist oder dieser gar in einer Währung angegeben wurde, die es gar nicht mehr gibt. In der Regel ist es allerdings nicht so, wie man schon mit einem kurzen Blick auf die bei Ebay angebotenen Dinge feststellen kann: viel Schrott, vieles, von dem ein vernünftiger Mensch dächte, daß es doch eher in den Müllkreislauf gehöre. Denn, obwohl das Geld zur unbelebten Welt gehört, verhält es sich gemäß den Gesetzen thermodynamischer Systeme: es ist von einem hohen Maß an Entropie gekennzeichnet und strebt zur maximalen Unordnung.

Wenn es also kein Zurück in den Geldkreislauf gibt, kommen die Dinge in den Müllkreislauf und werden dort sofort thermodynamisch behandelt, man könnte auch sagen:

verbrannt, oder aber von der Abfallwirtschaft verschlungen, erbrochen und wiederverwertet. Wenn man sie nicht verbrennt, sondern bearbeitet (vielleicht einfach nur reinigt), können sie besonders nützlich sein, weil sie dann auch solchen Leuten ein angenehmes Leben ermöglichen, die kein Geld haben, um es in den Mahlstrom hineinzuworfen. (Bei Edgar Allan Poe heißt der Mahlstrom übrigens »Maelström«. Die korrekte Bezeichnung lautet »Moskenstraumen«.)

Solchen Leuten kommt der sofortige Wertverlust, den die Dinge erleiden, sobald sie den primären Geldkreislauf verlassen haben, weil sie nicht mehr neu und unbenutzt sind, sehr zupass, denn diese Leute stehen in der zweiten Reihe, haben jedoch eine ebensolche Sehnsucht nach dem großen Vergnügen, vom ungeheuren Wirbel des privaten Konsums herumgewirbelt zu werden, wie die anderen, weil auch sie lieber in der ersten Reihe stünden als in der zweiten, von wo man nicht so gut sieht und in der man auch selbst nicht so gut gesehen wird. Jedoch bleibt ihnen, solange sie keine immateriellen Werte in den Kreislauf einfüttern können, nichts anderes übrig als das Als ob; solange sie mittellos sind, können sie nur so tun, als ob sie daran teilnahmen. Das aber tun sie mit Entschlossenheit und voller Wonne. (Es gibt allerdings auch Leute, die entweder aus moralischen oder, das ist dieser Tage häufiger, sogenannten ökologischen Gründen lieber gebrauchte als neue Dinge haben wollen.)

Woher kommt das Geld, wenn der Kurs steigt? Wohin verschwindet es, wenn der Kurs fällt? – Es ist hier wie mit den Wolken, mal sind sie da, mal nicht. Sie ziehen auf und ziehen vorüber. Mit dem einzigen, doch entscheidenden Unterschied, daß der Wetterbericht eine Vorausschau ist, der Börsenbericht hingegen eine Rückschau. Es sind dies gegenteilige Dinge: der Wetterbericht handelt von der Zukunft, der Börsenbericht jedoch von der Vergangenheit, und wagt er Prognosen, so sind diese zu behandeln wie der Wetterbericht, sofern man ihn für ein Beispiel für Kontingenz hält.

EXKURSENDE

*hit bottom*

Als Antonius nach diesem Stammtisch der Müllaufräumer mit dem Fahrrad nach Hause fuhr, fühlte er sich so einsam wie nie zuvor in seinem Leben. Natürlich fühlte er sich schon seit langer Zeit sehr einsam, aber bislang hatte er das nur zur Kenntnis genommen und sonst nicht weiter beachtet. Nun aber schmerzte es ihn.

Er dachte an die Leute, mit denen er gerade mehrere, nun unwiederbringlich verlorene Stunden seiner Lebenszeit aus der Zukunft in die Vergangenheit verbracht hatte. Er begriff, daß dieses Gefühl der Einsamkeit, das ihm tatsächlich das Herz abdrückte, es war dies eine physische Sensation, daß dieses Gefühl der allergrößten Einsamkeit gerade daher rührte, daß er unter Menschen gewesen war (darum lebte er ja allein: weil er sich in einem sozialen Verband viel deutlicher einsam fühlte, als wenn er alleine war); daß es die Begegnung mit diesen gräßlichen Kleinbürgern, die ihn den von vielen gepflegten Haß auf die Spießherren<sup>®</sup> vollkommen verstehen ließ, war, die ihm nun das Herz abdrückte und ihn so einsam machte, wie er es, so schien ihm, noch nie gewesen war, obwohl er doch schon sehr

lange nicht nur alleine lebte, sondern auch alleine war.

Mit solchen absoluten Vollidioten war er zusammengesessen, als hätte er sich nicht vorher denken können, was für Leute das sein müssen, die sich zu einem Müllaufräumerverein zusammenschließen und ihr Hobby einmal im Monat bei einem Stammtisch besprechen.

Nur gehörte er aber genauso zu den Müllaufräumern, und die Stammtischbrüder (Schwestern waren keine dagewesen) hatten ihn ganz selbstverständlich als einen der ihren betrachtet und auch so geredet, zwar kaum mit ihm, aber untereinander. Sie hatten sich von seiner Anwesenheit nicht gehemmt gefühlt. Dieser Gedanke quetschte ihm das Herz derart zusammen, daß er keine Luft mehr bekam und sein Fahrrad anhielt.

Er war nur knapp über die Fischerinsel gekommen.

Er stand auf der Roßstraßenbrücke, die von der Fischerinsel über die Spree in die Neue Roßstraße führte.

In einer lauen Sommernacht stand er im ältesten und am gründlichsten zerstörten Teil Berlins in der Gosse (»ja, in der Gosse!«) und fürchtete, nicht mehr nach Hause zu gelangen, weil sein Herz von eisernen Bändern zusammengedrückt wurde. (Es hüpfte kein Frosch vorbei.)

Später begriff er, daß er am Tiefpunkt seines Lebens angelangt war, und lange Zeit vermied er es, diese kleine Brücke zu überqueren, was ihm nicht schwerfiel, da er im Vermeiden bestimmter Orte geübt war, und später, als er es doch wieder tat, drückte sie ihm jedesmal ins Herz, diese kleine Brücke über die Spree.

Dabei ist es keine schlechte Brücke! Das läßt sich aus der Gedenktafel schließen, die an ihrer steinernen Balustrade angebracht ist und folgendes mitteilt:

Für demokratische Tradition und revolutionären Geist  
**1848 MÄRZREVOLUTION 1998**

---

Hier versperrte am 18. März  
eine Barrikade den angreifenden Truppen  
das Überqueren der Roßbrücke. In unmittelbarer Nähe wurde  
der Student Herrmann von Holzendorf als Gefangener  
von Soldaten umgebracht.

---

Es kommt dazu trotz alledem,  
daß rings der Mensch die Bruderhand  
dem Menschen reicht trotz alledem!

Ferdinand Freiligrath (1843) nach Robert Burns (1795)

Indes, wer diese Tafel aufgehängt hat, teilt sie nicht mit. Demokratische Tradition und revolutionärer Geist hatten nicht gereicht, sich auch zu ihnen zu bekennen.

*stop making sense*

Am Abend, als es schon dunkel, aber noch nicht sehr spät war, ging Antonius aus seinem Zimmer durch den dunklen Flur in die Küche, und als er die Küchentür öffnete, schien ihm der volle Mond ins Gesicht. Die Küche lag in weißem kalten Licht, so daß er alles sehen konnte, was sich in der Küche befand, aber nur in seinen Umrissen, nicht deutlich. Es war, als schein der Mond nur darum so hell und klar, damit man das Dunkel besser erkennen könne.

Die Küche war ein Bild aus alten Zeiten, solchen ohne elektrisches Licht, in denen nur der Mond es ermöglichte, die Nacht zum Tag zu machen, um traulich beisammensitzen und zu schwatzen, was dazu führen konnte, daß man sich Dinge erzählte, von denen man bei Sonnenlicht vielleicht nicht gesprochen hätte. Im Dunkeln sind alle Gesichter schön.

Hier saß er mit Antonina am Tisch, sie saßen nebeneinander, zum Mond gewandt, und ließen sich bescheinen, und es war so traulich, weil sie gar nicht sprachen und somit keine Geheimnisse verrieten.

Sie saßen an seinem Küchentisch, weil es sonst keinen Ort in seiner Wohnung gab, an dem zwei Personen hätten zusammensitzen können. Sie bestätigte ihm, daß das vollgeschriebene Heft, das er in der Hausmülltonne gefunden hatte, von ihr stammte. Er betrachtete sie gründlich. Sie ließ es geschehen, indem sie nicht ihn, sondern den Tisch anschaute.



»Aber wenn Sie verschwinden, dann erleben Sie das alles doch gar nicht mehr«, sagte er. Während seiner gründlichen Betrachtung hatte er gründlich nachgedacht.

»Was alles?« fragte sie.

»Na, das alles. Barack Obama. *Liturgie*. Gerhard Richter. Den Frühling.«

»Was ist ›*Liturgie*‹?« fragte sie.

»Eine Post-Metal-Band. Nur Geschrei und Krach.«

»Ich höre lieber Beethoven.«

»Klar.«

Weil sie so nicht weiterkamen, schwiegen sie und starrten zusammengesunken vor sich hin, die Arme um sich gelegt.

»Das alles nicht, aber all das auch nicht«, sagte Antonina. Damit markierte sie das Schweigen. Antonius nickte.

Sie starrten weiter vor sich hin.

Der Richtigkeit halber muß angemerkt werden, daß sie noch nicht Antonius und Antonina geworden waren, als dieses Gespräch oder vielmehr diese Begegnung stattfand oder vonstatten ging, sondern noch Manfred und Renate waren.

»Ich will mich doch gar nicht umbringen«, sagte Renate schließlich.

»Stimmt auch wieder«, gab Manfred zu, »das haben Sie ja geschrieben.«

»Ich will doch nur verschwinden.«

»Ja.« Pause. »Aber wie soll das gehen, wenn Sie weiterleben?«

»Das weiß ich eben selber nicht. Deswegen habe ich das Heft ja weggeworfen. Weil ich nicht wußte, wie es gehen soll.«

»Sie haben es in den Hausmüll geworfen.«

»Natürlich. Mit Bedacht. Ich wollte nicht, daß es recycelt wird.«

»Ach so«, sagte Manfred, »ach so.«

Er sank noch weiter in sich hinein. Dabei verzog er den Mund energisch bei zusammengepreßten Lippen, damit keine falschen Wörter entweichen konnten. Jedoch wäre das, da ihm sowieso keine einfielen, gar nicht nötig gewesen.

Renate schaute ihn an und hob die Augenbrauen.

»Sie haben das nicht richtig verstanden«, sagte sie. Er nickte wieder.

»Stimmt«, sagte er, »stimmt wahrscheinlich.« Schließlich fiel ihm ein, was er sagen, das heißt, fragen könnte, nämlich dies:

»Haben Sie es denn richtig verstanden? Ich meine, ich hab's ja gelesen, aber ...« Er hob die Schultern, öffnete die Hände und zog dabei die Augen auseinander, weil er ratlos war.

»Ist okay«, sagte Renate, »Sie haben ganz recht. Ich hab's auch nicht verstanden. Deswegen habe ich es ja fortgeworfen.«

»Ja, das leuchtet mir ein. Da verstehe ich auch, warum Sie nicht wollten, daß es recycelt wird.«

»Das verstehen Sie?« fragte sie, hoffend.

»Ja« – und nun war es an ihm, die Augenbrauen zu heben – »ja, natürlich, ich bin ja nicht blöd.«

»Das freut mich.«

»Ja. Ich meine ... ja.«